

Bericht über meine Reise nach Tansania vom 4.-19.10.2005

Diesmal war's ein Condor-Flug, den ich aber aus Gründen der Abflug- bzw. Ankunftszeiten nicht empfehlen kann; besonders lästig war der fast 3-stündige Aufenthalt in Mombasa (Kenia) auf dem Rückflug.

Die Maschine landete pünktlich um 5:40 in der Frühe auf dem Kilimanjaro Airport. Nach einer $\frac{3}{4}$ Std. Warten kommt Nico, um mich abzuholen. Er freut sich sehr und ich richte Grüße von allen ihm bekannten RAFAELs aus. Wir erreichen nach einer langen „Schleichfahrt“ (Nicos „pole-pole“-Tempo) das German Boarding House von Mma Meena. Beim Verabschieden schlägt er vor, Bridget zu bestellen, dass sie mich im German Boarding anrufen soll, damit wir weiteres vereinbaren können. Auch übergibt er mir einen von ihr handgeschriebenen „Plan“, der meine Ankunft verzeichnet, sowie den Tindigani-Termin am 7.10. und unsere Bunda-Reise, um die Geli sich gekümmert hat.

Mma. Meena empfängt mich herzlich mit Tee, Geli ist noch in Tanga und ich nutze die nächsten 2 Std. zum Schlafen, dann gehe ich nach Moshi runter, um Geld zu tauschen. Der Kurs richtet sich nach der Höhe der Scheine, d.h., für 50- € - Scheine sind es 1200 Tsh, für 100-€-Scheine 1300 Tsh und für 200-€-Scheine 1400 Tsh.. Habe ich dummerweise nicht gewusst.

Kaum im German Boarding zurück, kommt Geli aus Tanga, sehr geschafft, weil sie mit dem local bus gefahren ist. Wir freuen uns sehr, uns wieder zu sehen und nehmen uns den Rest des Tages zum Erzählen und Austauschen. Geli berichtet viel aus Tanga, was sie sicher noch mal für alle aufschreiben wird. Bei einer Einladung zum Abendessen lernen wir einige Leute kennen, die in der HIV-Arbeit engagiert sind, und sich deswegen natürlich auch für Beschneidung interessieren. Wir berichten von RAFAEL und örtlichen IAC-Gruppen.

Am nächsten Tag leihen wir uns ein 2.Fahrrad (Geli hat ja eins) und fahren zusammen Downtown. Keine Afrikanerin fährt hier Fahrrad und so werden wir ordentlich bestaunt und angesprochen. Neben dieser öffentlichen Aufmerksamkeit, die wir zwei erregen, leide ich unter meiner Unsicherheit im Linksverkehr, diesem chaotischen Verkehrsgewühl, stürze mich dann aber doch todesmutig linksherum in die diversen Kreisel, Geli ermutigt mich mit der Aufforderung, nur immer hinter ihr her zu fahren, na ja ...ich bin jedenfalls fürs erste sehr froh, als wir unser Ziel, Samwels neues Büro, in Moshi erreichen. Samwel möchte hier einen Ausstellungsraum mit Internet-Cafe und Gelegenheit für vielfältige Informationen und Begegnungsmöglichkeiten eröffnen. Geli konnte ihn für das Solar-Ofen-Projekt gewinnen; er will einen Prototyp herstellen, und bei Interesse in die Produktion einsteigen. Geli hat auch eine Schreinerwerkstatt gefunden, jetzt fehlt nur noch das Isolationsmaterial; wir werden es aus Bunda mitbringen. Samwel verbindet deutlich auch soziale Ambitionen mit seiner Arbeit, möchte aufklären und informieren. Er ist ein sehr einflussreicher Mann (Vorsitzender der Handelskammer), kennt unendlich viele Menschen und ist recht wohlhabend. Referenzen über seine Arbeit sollen wir uns bei Irina und Igor aus Schmitten holen, die z.Zt. bei Nafgem sind; da wollen wir jetzt sowieso hin. Ich frage ihn nach Engmann und AL, aber keiner hat sich bisher bei ihm gemeldet.

Danach besuchen wir erstmal das KIAC-Büro, da sich entgegen unserer Absprache niemand gemeldet hat. Es ist aber verschlossen.

Wir gehen weiter zu Nafgem; hier in den kleinen Büro-Räumen ist emsiger Betrieb und wir werden sehr herzlich von Mma. Urusa begrüßt. Sie erzählt von ihrer Arbeit mit den Maasai sehr engagiert, und man spürt, dass ihr die Anti-FGM-Arbeit ein Herzensanliegen ist. Immer wieder hebt sie hervor, wie komplex dieses Thema ist, und dass es nicht darum gehen kann, eine isolierte FGM-Kampagne zu machen. Sie möchte auch die beschnittenen Frauen erreichen, sie stärken, ihnen Hilfe leisten und aufklären. Besonders stolz ist sie über ihren außerordentlich guten Kontakt zu den Maasai und das Vertrauen, dass sie dort genießt. Mit dem Bau ganz bescheidener kleiner DAY-CARE-CENTER in Maasai-Gebieten schafft sie die äußerlichen Bedingungen für ihre Aufklärungsarbeit. Diese Center bieten kleine Räume zum Treffen, Versammeln, zum Diskutieren, Versorgen und Vorsorgen. Eine kleine Kindergruppe kann Unterricht bekommen, die jungen Mütter kommen mit ihren Babies dorthin, sie bekommen elementare medizinische Versorgung, Anleitung, man kann die Hygiene überprüfen, und so

nebenbei die Beschneidungs-Problematik angehen, später auch die Einhaltung der Unversehrtheit der Frauen und Mädchen besser kontrollieren, usw. Es soll ein erster Schritt zur Ansiedelung der Nomaden sein, um sie einer nachhaltigen Entwicklungsarbeit überhaupt erst zugänglich zu machen. Ausdrücklich betont sie, dass die Einrichtung von DAY-CARE-Centern von den Maasai gewünscht wurde, wie überhaupt die Initiative für ihre Arbeit immer von den

- 2 -

Maasai ausgeht. Sie wird von ihnen gerufen und um Hilfe gebeten. Auf diese Art, meint sie, sei sichergestellt, dass man nicht an den Problemen der Menschen vorbei arbeite und ihnen eine Entwicklungshilfe aufzwingt, nach der sie nicht gefragt haben. Ein langer, aber zuverlässiger Weg im gegenseitigen Vertrauen.

Sie arbeitet auch in Tindigani.

Wegen der bevorstehenden Wahl findet z.Zt. leider keine grass-root-work statt; sie will sehen, was sie für unser Interesse tun kann. Wir wollen uns nach unserer Rückkehr aus Bunda am 17.10. wieder treffen.

Wir sind beeindruckt von ihrer klugen, weitsichtigen Art.

Im Büro treffen wir noch die zwei ehemaligen Entwicklungshelfer Irina und Igor (Samwel-Referenz), die sich für FGM-Arbeit interessieren, und sich bei Mma. Urasa umgesehen haben. Außerdem arbeitet dort noch Marie-Luise, eine deutsche volunteer, wie überhaupt dort ständig junge Menschen aus Europa für eine gewisse Zeit tätig sind.

Am nächsten Tag warten wir bis 11:30 auf die vereinbarte Fahrt nach Tindigani, ohne, dass etwas geschieht; Geli versucht's mit SMS, telefonieren, ohne Erfolg. Bridget hat die Mails aber erhalten, wie das Telefon gemeldet hat. Mit Nico war der heutige Termin ja auch vereinbart. Also nichts mit Tindigani. Wir sind ziemlich sauer.

Nachmittags treffen wir Elisabeth und Erland, schwedische Pastoren, die den Bischof von Tukuju für heute zu Besuch haben. Es werden sehr anregende Stunden im Gespräch über Tansania, Geschichte, heutige Zeit und die bevorstehenden Wahlen. Eine Menge Insider-Informationen bekommen wir. Die Beschneidung ist in der Gegend des Bischofs kein Problem.

Noch immer keine Nachricht von KIAC.

Dann, am nächsten Morgen, eine Nachricht von Juliet; sie bestätigt (Geli hatte wieder unermüdlich Mails gesendet), dass Nico uns am 14.10. vom Airport abholen kann, wenn wir aus Bunda zurückkommen. Am Freitag, 15.10 will sie unseren Besuch in Tindigani organisieren.

Dann geht's ab zum Flughafen (habe vergessen, wer uns gefahren hat, jedenfalls nicht Nico).

Unterwegs die Überraschung: Mawenzi, Mt. Meru und Kilimanjaro sind schneebedeckt und glitzern in der Morgensonne. Es sieht zauberhaft aus. Vergangene Nacht hatte es heftig gewittert und geregnet. Daher der Schnee, der aber nicht lange liegen bleiben wird.

Der Flug nach Mwanza ist zunächst angenehm, nach der Zwischenlandung in aber sehr holprig, und wir hätten fast die Spucktüten gebraucht. So sind wir sehr dankbar, dass wir nach der Ankunft noch ein wenig Zeit haben, uns wieder zu sortieren, bis Mr. Magiri und Mr. Odindo mit dem Auto kommen, um uns abzuholen.

Als wir nach 1 Std. mit dem alten Pick-Up losfahren, geht's uns schon viel besser. Unser Gepäck ist umfangreich: riesige Kleidertasche für Kinder, ein Keyboard (war sehnlichst gewünscht von einer Schule mit einem sehr begabten Musiklehrer) ein kleiner Kassettenrecorder für Mr. Odindo, und vielen kleinen Geschenken, Bücher etc. Zunächst geht's eine ganze Weile durch Mwanza, eine quirlige Großstadt (2.größte in Tansania) mit unendlich vielen Gässchen, ein unübersehbares Gewimmel. Dann geht's eigentlich nur noch geradeaus, immer am Victoria-See entlang. Kurz vorm Ziel hält uns eine Reifenpanne für 1 Std. auf. Es dauert so lange, weil der Wagenheber für den Pick.Up zu klein ist und aus dem zum Glück nahen Dorf erst Baumstämme zum Unterlegen herangeschafft werden müssen. So bleibt nicht mehr viel Zeit für einen Stop in einer schönen Lodge, direkt am Victoria-See, pünktlich immerhin zum Sonnenuntergang über dem See. Wir genießen den kurzen, eindrucksvollen Aufenthalt

sehr. Bei Dunkelheit erreichen wir Bunda, eine Kleinstadt im Kerzenlicht und im flackernden Schein zahlreicher kleiner Feuer, das „Hotel“ ist leider zum Fürchten: Bottiche trüben Wassers stehen im Bad und dienen der Dusche, voller Schrecken entdeckte ich einige Kakerlaken, die durchs Bad huschen. Ich erschlage sie mit der Klobürste, da ich es nicht fertig bringe sie tot zu treten, sie sind mit ihren 5 cm für mein Gefühl zu groß dafür. Geli ist da nicht so zimperlich und hilft mir zum Glück bei der abendlichen Jagd, nachdem sie die ihre erledigt hat. Ich grause mich sehr und merke, dass ich da für mich an eine Grenze gekommen bin, die ich noch nicht kannte („Reisen bildet...“) Noch aufgeregt von dem Gruseln schlafe ich im Licht der Neonröhre, trichterweise hoffend, dass die Kakerlaken sich nun nicht aus ihren Ritzen trauen. Ich darf dies so ausführlich schildern, weil wir später fürs nächste Mal eine angenehmere Bleibe gefunden haben (hoffentlich!), so dass später Reisende durch diese detaillierte Schilderung hoffentlich nicht vergrault werden.

- 3 -

Am nächsten Morgen steht um 6:45 ein Bottich warmes Wasser vor der Tür. Ich bin aber schon fertig. Nach dem angenehmen Frühstück kommen Dr. Kebwe, Mr. Magiri, Mma. Rhoda, und Mr. Odindo (letzere sind die beiden, von Dr. Kebwe hochgeschätzten pensionierten Sozialarbeiter) und stellen das Besuchsprogramm vor. Es liegt in minutiöser Planung gedruckt für jeden vor. 2 Herren von Presse und TV werden vorgestellt; sie sollen unsere Reisen begleiten und dokumentieren. Dann fahren wir in das neue Office, auf das sie sehr stolz sind (s. Bericht von Klaus und Geli). Es fehlt aber außer 2 einfachen Schreibtischen und einigen kleinen Besucherstühlen so gut wie alles darin. Wir überreichen kleine Geschenke, die gleich abgezählt und eingepackt werden für die Lehrer im field, ich überreiche feierlich Mr. Odindo den Kassettenrecorder, Geli schenkt das neueste Waris Dirie Buch das ich 2 mal in english mitgebracht hatte. Die gespendeten Kleider werden angesehen, und es wird beschlossen, sie an Bedürftige bei Gelegenheit abzugeben. Dann sortieren wir uns alle in dem Pick-Up: Dr. Kebwe, Mr. Odindo, Geli und ich hinten, Mma. Rhoda vorn, Mr. Magiri fährt, sehr achtsam und behutsam über kilometerweite Staub- und Buckelpisten, immer am Rand der Serengeti entlang. Unsere „Paparazzi“ sitzen auf der Ladefläche, so wie im weiteren Verlauf der Fahrten noch manch einer, von unterwegs aufgelesen. Nach einiger Zeit begleitet eine Stromleitung die Strasse, ein schwedisches Pilotprojekt. Die Curiosität: oben auf die Masten wurde eine Verlängerung mittels einer Latte befestigt, die die neue Internetleitung trägt. So konnte man immer mit Bestimmtheit sagen, wo Internet-Versorgung möglich ist. Die kleinen Ansiedlungen hier entlang der Straße sind alle an Strom angeschlossen. Auf meine Frage, ob sie das denn bezahlen können, sagt Dr. Kebwe, dass man sehen könnte, dass die Menschen hier recht reich sind, da sie große Herden haben. Dr. Kebwe erwähnt, dass ihr office in Bunda im Jan./Feb. 06 auch Strom- und Internet-Versorgung haben wird.

Unsere erste Station ist die Primary-School Tingirima:

Die Kinder des Sara-Clubs (fast alles Mädchen, ca. 10 – 16 Jahre) kommen singend heran, von einem kleinen Mädchen kraftvoll dirigiert, der Text handelt von den Menschenrechten, und dass FGM dagegen verstößt. Die 2. Gruppe singt ein Poem, in dem es heißt, dass FGM unser Feind ist auf den wir unseren Fuß setzen wollen um ihn zu zertreten. Es wird sehr engagiert und lebhaft mit beachtlichem schauspielerischen Einsatz vorgetragen. Dann folgt eine Drama-Vorführung: Die Kinder tragen Schildchen zur Kennzeichnung der Rolle an der Kleidung, es handelt sich um 2 Familien, die über eine bevorstehende Beschneidung diskutieren; eine Familie ist dagegen, die andere traditionell dafür. Die Kinder erfahren und lernen über FGM in der Schule, tragen dieses Wissen nach Hause und diskutieren mit ihren Eltern darüber. Die Eltern lassen sich letztendlich überzeugen, dass eine Beschneidung ihrer Tochter sehr schaden wird und lassen von ihrem Vorhaben ab.

In diesem Spiel wurde besonders deutlich, dass die Sara-Clubs mit ihrer Erarbeitung und Vorführung der Stücke den übrigen Schülern helfen wollen, sich für das Gespräch mit Eltern und Großeltern, die sie zu einer Beschneidung zwingen wollen, zu wappnen. Im Spiel lernen sie erfolgreich zu argumentieren, „was sage ich, wenn...“.

Verteilung von Geschenken, kleine Ansprachen, dann Weiterfahrt zur Kyandege Primary School: Der Lehrer gibt eine Einführung, ein flotter Sara-Chor tritt auf mit einer 12-jährigen, sehr energiegelad und kraftvoll dirigierenden Schülerin als Chorleiterin. Rhythmisch außerordentlich sicher sind sie alle und sehr diszipliniert. Einige Jungen sind dabei, die trommeln und singen, insgesamt aber wieder mehr Mädchen. Nach Liedern und Poem wieder ein Drama: Diskussion der Eltern über die bevorstehende Beschneidung der Tochter, die Mutter ist dagegen und versucht den Vater mit einigen Winkelzügen auszutricksen, was ihr aber nicht gelingt; so findet die Beschneidung in einer Gruppe statt; das Mädchen erleidet eine Infektion und wird zu einem traditionellen Heiler gebracht, stirbt aber. Das war ein sehr engagiertes, begeistertes Spiel und die Schüler scheinen ganz überzeugt zu sein von ihrem Anliegen, ihre Botschaft über die Schädlichkeit der FGM zu vermitteln. Am Rande neben allen Schülern auch viele Eltern, die das Geschehen verfolgen, andere gehen aber auch scheinbar unbeteiligt ihren Geschäften nach. Mr. Odindo bestätigt, dass die Eltern sehr stolz sind auf ihre Kinder, die das aufführen. Danach folgt ein Bericht des Sara-Clubs, den ein Junge verliert, fein säuberlich in gestochener Handschrift aufgeschrieben. Er verneigt sich vor Dr. Kebwe, liest dann sehr ernst, was er aufgeschrieben hat und überreicht, wieder mit einer respektvollen Verneigung, Dr. Kebwe seinen Bericht. Der Lehrer lässt mit einem kurzen Bericht über die Lage in dieser Ortschaft das Geschehen ausklingen. Er berichtet, dass hier dringend Fahrräder

- 4 -

gebraucht werden für Lehrer und Facilitators. Geli und ich denken gleich an die 400.-€, die wir aus einer Extra-Spende noch übrig haben.

Es ist 16:30, wir Frauen brauchen so langsam mal ein Klo, und was zu essen und zu trinken wäre auch dran. In Kikisu finden wir alles. Inmitten der kleinen Ortschaft steht ein riesiger, uralter Mangobaum, unter welchem gerade eine leider sehr lautstarke Wahlversammlung stattfindet. Wir laden alle zum Essen ein (haben wir immer gemacht) und bald geht's weiter bei schönem Abendlicht zum Nyerere-Museum an der Strasse Kenia – Mwanza, nördlich von Bunda. Dort überreicht Geli in einer feierlichen, medienwirksamen –Szene (unser „Presse-Stub“ war ja immer noch dabei) die von ihr und Klaus gespendeten historischen Bücher über Nyerere und die Kriegszeiten. Der junge Museumsleiter erbat sich aber vorher 5 Minuten um sich hübsch zu machen, wegen TV. Er hat sich über die zwei Bücher sehr gefreut und nannte die Gabe eine Bereicherung für das Museum. So werden sie wohl demnächst in einer Vitrine zu besichtigen sein. Danach wird uns das Museum und die Grabstätte gezeigt, alles im zügigen, recht unafrikanischen Tempo, weil es dunkel zu werden beginnt und das Museum schließt. Nach unserer Ankunft im „Hotel“ schnell vor dem Ausruhen ein paar Kakerlaken erlegt, wieder mit der Klobürste, hat sich prima bewährt, dann Treffen mit allen draußen zur Nachbesprechung. Da ist Dr. Kebwe unerbittlich; ein Rückblick muss sein.

Am nächsten Morgen fahren wir etwas verspätet los, da Dr. Kebwe noch mit einer amerikanischen Delegation im Hospital beschäftigt ist. Wir holen ihn dort ab, kurze Vorstellung, dann geht's los, wieder zu sechst im Pick-Up, die Presse hinten drauf.

Erste Station heute ist Mugeta, Primary School: Nach dem einführenden Chor (ist aber jedes Mal anders) findet das Drama statt: Der Bräutigam kommt zur Familie des Mädchens, ist bereit, 20 Kühe als Brautpreis zu zahlen, allerdings nur, wenn das Mädchen beschnitten ist. Dagegen wehren sich die Eltern noch und erbitten sich 3 Tage Bedenkzeit; wir erleben die Wandlung der Eltern im Gespräch miteinander, sie willigen schließlich in die Beschneidung ein, weil der Brautpreis den Vater lockt. Jetzt sehen wir eine ausführlich und prächtig ausgeschmückte Beschneidungszeremonie mit den tanzenden Mädchen, die nach Art der Maasai eindrucksvoll in die Höhe springen. Sie sind über und über mit Schmuck behangen, der sehr original aussieht, also bestimmt keine Requisite ist, es wird mit verschiedenen Instrumenten musiziert und lange gesungen. Nach der Beschneidung stirbt das Mädchen aber am Blutverlust und der Vater wird von dem Bruder, der gegen die Beschneidung war, zur Polizei geschleppt (sehr eindrucksvoll!). Der Vater wird verurteilt und kommt ins Gefängnis. Das Unglück, das mit der Beschneidung über die Familie gekommen ist, ist für alle Zuschauer deutlich

spürbar, und wir sind auch sehr berührt, weil alles so authentisch rüberkam. Zum Abschluss hält der alte Mzee noch eine Ansprache. Mit seinen 82 Jahren genießt er außerordentliches Ansehen, und seine Meinung hat Gewicht. Es wird mucksmäuschenstill als er berichtet, dass er schon 1947, zur Geburt seiner ersten Tochter auf die Beschneidung verzichtet hat. Der Bericht von Geli und Klaus enthielt Ausführlicheres von ihm.

Danach fahren wir zu einer Dispensary, eine von 5 Einrichtungen, eine 6. als headquarter wird gerade gebaut. Dr. Kebwe zeigt uns das „Buch 12“, indem alle Geburten protokolliert sind. Eine Spalte ist vorgesehen zum Vermerk, ob die Mutter beschnitten ist. Das soll jetzt bei allen Erstgebärenden dokumentiert werden, um auf diesem Wege eine Art Evaluation zu erhalten.

Weiterfahrt nach Nyang`aranga, Primary School: Empfang im klitzekleinen Lehrerzimmer, in dem sich unzählige alte Schulhefte stapeln, durch die Gitter der Fensteröffnungen blickt man auf die Serengeti-Steppe. In einem Klassenraum soll gleich die Vorführung beginnen. Dr. Kebwe meint aber: „Ihr macht die Vorführung nicht für eure deutschen Gäste, sondern für eure Mitschüler; sie sollen das doch sehen!“ So wird alles wieder nach draußen geräumt und im Nu sitzen alle auf ihren Plätzen und auch die Requisiten sind an ihrem Platz. Es sind hier 811 Schüler! Lieder und Gedichte, ähnlich wie vorher, das Drama ist allerdings sehr vielschichtig und ausführlich:

3 Familien, davon sind 2 traditionell für, 1 Familie gegen die Beschneidung. Eine Gruppe von Mädchen, die beschnitten werden sollen tritt auf. In der 3. Familie gibt es eindrucksvollen, wortreichen Streit, weil Mutter und Tochter gegen FGM sind, der Vater aber dafür. Er bedroht die Beiden sehr brutal mit einer Machete. Also werden alle beschnitten und ein wunderschöner Tanz (Maasai-Art) mit viel Schmuck, sehr differenzierter Musik begleitet

- 5 -

die Zeremonie, die von allen sichtlich freudig erlebt wird. Wieder wird deutlich, wie wichtig es für diese Kinder ist, diese Traditionen leben zu können – und dabei auf die Beschneidung zu verzichten. Ein Mädchen ist bei der Beschneidung gestorben, wird beweint, dann aber hinter einen Busch gelegt und nicht bestattet (wird uns berichtet). Bei den anderen Familien kommen jetzt die jungen Männer zur Brautwerbung; sie wurden von den Eltern ausgewählt. Verhandlungen über Brautpreise, etc. wie schon mal gesehen. Danach kommt eine junge Ehefrau, inzwischen hochschwanger (die Kinder amüsieren sich über ihren dicken Bauch) vom Ehemann geführt ins Hospital zur Entbindung. Hinter einem tuchbehängenen Baum soll die Geburt stattfinden. Trotz heftiger Bemühungen bei allen, Arzt, Hebamme und dem lautstarken, sehr zu Herzen gehendem Stöhnen der jungen Mutter verstirbt sie. Der Arzt kann dem verzweifelt weinenden Vater nur mitteilen, dass sie gestorben ist, „weil sie unten nicht weit genug aufging, damit das Baby heraus kann“. Er sagt dies laut ins Publikum. Ende des Dramas. Es war sehr ausführlich, differenziert und berührend, mit großem Engagement und beträchtlichem schauspielerischen Können gespielt. Wir sind sehr beeindruckt.

Dr. Kebwe erläutert uns, dass in den Sara-Clubs nicht nur die Schüler informiert und gebildet werden, sondern, dass regelmäßig auch Treffen mit Eltern und Lehrern zur Beratung stattfinden. Dort können alle Fragen angebracht werden und man kann sich Hilfe holen.

Danach fahren wir noch nach Mkomarero, um das Keyboard zu überreichen. Unsere MIAC-Freunden verstehen es meisterhaft, daraus eine gelungene Überraschung zu machen, so dass wir alle große Freude daran haben.

Natürlich bekommen wir eine Kostprobe des sehr guten Chores mit seinem sehr anspruchsvollen Musiklehrer zu hören. Der Oberlehrer drückt seinen herzlichen Dank aus, und betont, dass wir ihre Arbeit mit unserem nochmaligen Besuch ganz besonders ehren. Das sei doch mehr als Freundschaft, das sei Verwandtschaft, sagt er wörtlich. Diese Argumentation ist uns immer wieder begegnet:

wenn ihr so häufig den weiten Weg von Deutschland macht und eine so entbehrungsreiche Anreise zu unserer Schule auf euch nehmt, dann muss unsere Arbeit ja sehr wichtig, gut und richtig sein.

Das fanden wir doch bemerkenswert!

Am Abend kaufen wir noch 8 Fahrräder, die demnächst in den Schulen verteilt werden sollen, von der Sonderspende, die ich mitgebracht hatte.

Zum Abschluss treffen wir uns im office, tauschen unsere Eindrücke aus, und Mr. Odindo sagt noch mal, dass sie zur Zeit keine Ausweitung ihrer Arbeit vorantreiben können, da das Geld von RAFAEL noch immer nicht angekommen ist. Lediglich das Following-up macht Mr. Odindo regelmäßig 2x monatlich mit seinem Piki-Piki (Moped), das zurzeit aber kaputt ist; er leiht sich irgendwie was. Ein Auto wird ganz dringend benötigt, um entlegene Ortschaften zu erreichen.

Dr. Kebwe überreicht eine Liste mit Bürobedarf, Computer, Drucker, Fax-Gerät, was dringend benötigt wird. (Strom und Internet kommen ja Anfang nächsten Jahres). Zurzeit sind diese Dinge einfach ganz schwierig zu regeln und nur mit enormem Zeitaufwand zu organisieren. Ich will demnächst noch mal einen Antrag an die Software A.G.- Stiftung schreiben; kleinere Beträge sind mir schon noch in Aussicht gestellt worden.

Der Bedarf für die weitere Arbeit ist aus dem Tentative Plan zu entnehmen.

Dr. Kebwe würdigt ausdrücklich die Arbeit seiner beiden ehemaligen Sozialarbeiter und nennt sie „my strong right hand“! Auch über einen Besuch in Deutschland wurde gesprochen, der von allen sehnlichst gewünscht wurde, damit`s ein wirklicher Austausch ist. Dr. Kebwe ließ aber Mr. Odindo und Mma. Rhoda unbedingt den Vortritt. (Sie sind halt auch schon alt.)

Zum nächsten Besuch schlägt er vor, von Arusha aus zur Seronera Lodge im Serengeti Park zu fliegen, weil Mr. Magiri dort in der Nähe wohnt und uns besser abholen kann. Wir könnten dann zunächst bei Dr. Kebwe zu Hause übernachten und die nördlicheren Schulen bereisen, bevor wir nach Bunda gehen. Dort würde ich dann aber nicht in das schreckliche Motel gehen (neben den erwähnten Kakerlaken gab es noch andere „wadudus“, so war ich z.B. von Flohstichen übersät, die mich schrecklich geplagt haben, es war zudem noch 12.000 Tsh. teuer!), sondern das Royal Hotel (sic!) bevorzugen, da es einen wesentlich saubereren Eindruck machte (alle Böden neu und ordentlich gefliest) und das zum gleichen Preis.

Am nächsten Morgen Abschied, wir bekommen die Video-Kassette (ist jetzt bei mir und kann verschickt werden) über unsere Besuchstage. Dann geht`s wieder zum District Director sozusagen das „Auschecken“. Dr. Kebwe

- 6 -

sorgt dafür, dass jeder ein kurzes Statement abgibt, wir würdigen die Arbeit und die qualifizierten Mitarbeiter. Der D.D. „verordnet“ uns einen Serengeti-Besuch beim nächsten Termin. Dr. Kebwe greift das auf als Wunsch „von oben“ und verspricht, sich zu kümmern.

Fahrt nach Mwanza zum airport, diesmal ohne Reifenpanne. Der Flug wird zauberhaft, weil er recht ruhig verlief und uns den Ngorongoro-Krater in seiner ganzen Schönheit im dichten Überflug zeigte.

- 7 -

Ich vergaß zu erwähnen, dass wir auf unserer Rückfahrt nach Mwanza einen sehr fetten Baumwollsack, 10 kg. schwer, zwischen uns sitzen hatten, der Gelis Solaröfen als Isolation dienen soll. Sie hat ihn gehütet wie ihren Augapfel, und er durfte auch nicht auf der Ladefläche mitfahren, obwohl ich es gerne gehabt hätte, weil ich nun bezgl. möglicher „wadudus“ vorsichtiger geworden war. Ist aber gut gegangen.

Am Rückkunft-Tag schreibt Geli abends noch eine SMS an Juliet, weil morgen ja nun endlich unser Tindigani-Besuch stattfinden soll. Wir haben nämlich erfahren, dass morgen „Nyerere-Tag ist, ein ganz hoher Feiertag, an dem alle Arbeit ruht, Schulen und Geschäfte geschlossen sind. Unseren ursprünglichen Tindigani-Termin am 7.10. hatte KIAC ja ohne Entschuldigung und überhaupt vollständig kommentarlos platzen lassen. Nico hat wohl Bescheid gewusst, wahrscheinlich aber keinen Marschbefehl von „oben“ bekommen.

Am nächsten Morgen (Tindigani-Termin) kommt eine SMS von Bridget :“Jawohl, es ist keiner in Tindigani. Wir fahren nach Tanga, um dort zu unterrichten.“

Wir sind sehr wütend über diesen inzwischen schon unverschämten Umgang mit uns.

Geli schreibt ihr noch, das wir dringend das receipt von Tanga brauchen. Vom Audited Report schreiben wir jetzt nix mehr – es ist KIACs Problem, den abzuliefern. Juliet und Bridget wissen schließlich genau, in welcher Zeit ich in Tansania bin. Es kam ja bisher auch keine Einladung. Geli hatte vor meiner Ankunft eine Time-table bei Zainab im Büro abgegeben.

Wir gehen downtown ins Internet-Büro eines jungen Russen, den Geli kennen gelernt hat. Wir treffen ihn auf der Straße und er nimmt uns gleich mit. Die dort angestellte Dame fragt sehr interessiert nach unserem Hier sein und wir erzählen von unserer FGM-Arbeit. „Das trifft sich ja gut,“ meint sie, sie sei nämlich gerade dabei eine Internet-Seite über Frauen, FGM, etc. einzurichten, die als Link in einem Info-Pool für Lehrer geführt wird. Geli verspricht, ihr in der nächsten Zeit Material zukommen zu lassen. Beim Essen in der Stadt erreicht uns ein Anruf von Tilman Krause ; wir hatten eine Nachricht für ihn im Uhuru hinterlassen. Es stellt sich allerdings heraus, dass er keine Zeit hat, uns zu treffen, da er nur außerhalb Moshis zu tun hat, und das rund um die Uhr. Worum geht's ? Sie haben Geld über, dass sie gerne in Frauenarbeit, insbesondere FGM anlegen möchten, und zwar in der Lake Manyara Region. Dort ist eine neue deutsche Pfarrerin, die sich darum kümmern will. Geli erzählt ihm, dass durch die verwaltungstechnische Abtrennung des südlichen Teils der Region Arusha – jetzt Lake Manyara – die FGM-Arbeit neu strukturiert werden wird. So will Mma. Urasa dort eine Initiative starten, und im Spätherbst soll zum Thema FGM dort eine große Konferenz stattfinden, zu der auch Juliet und Bridget kommen wollen. Geli hofft, dass sie mit Mma. Urasa mitfahren kann. (Und das kriegt sie hin!) Ich habe T. Krause dann meine Tel.Nr. und e-mail-Adresse gegeben, so dass er Kontakt zu mir aufnehmen kann, wenn er zurück ist, ev. Kann er auch eine Konferenz in HH mit einem Besuch bei mir verbinden. Anschließend besuchen wir noch mal das KIAC-Büro, es ist aber zu. Das Receipt von TIAC wollen wir am Dienstag, 3.10. im Büro bei Zainab abholen. Es hat immer noch keinen Versuch der Kontakt-Aufnahme mit mir gegeben.

Am nächsten Tag treffen wir noch Julian Dörmann in der Stadt, der jetzt auf einer Aloe Vera Farm als Aufseher arbeitet; von KIAC hat er nichts gehört. Wieder schauen wir im KIAC-Büro vorbei – es fehlt ja immer noch das Receipt von TIAC und der Audited Report. Langsam haben wir die Faxen aber dicke! Wir treffen Rosel, Krankenschwester aus dem Ruhrgebiet, die für Nafgem ein Projekt mitfinanziert und wir essen zusammen im Frauenzentrum gut und günstig. Sie erzählt, dass sie morgen mit Mma. Urasa in das Hai District zu den Maasai fährt, um das Projekt zu beginnen: ein DAY-CARE-CENTRE soll dort gebaut werden, und der Besuch soll klären, ob wirklich die ganze Maasai – Gruppe/Gemeinde hinter dem Projekt steht, weil sie es schließlich selbst bauen müssen. Vielleicht wäre das für uns ja eine Möglichkeit, doch noch eine Aktivität von Nafgem zu sehen!

Gleich anschließend ist ja das vereinbarte Treffen mit Mma. Urasa im Nafgem-Büro. Leider hat sie nun heute doch nicht so viel Zeit für uns, wie geplant, aber wir unterhalten uns dann doch eine Stunde mit ihr. Sie möchte gerne wissen, wie weit unser Interesse geht. Ich sage ihr, dass wir prinzipiell schon Interesse an einer Förderung

- 8 -

ihrer Arbeit haben, dass aber jetzt natürlich keine Zusagen gemacht werden können, da wir es gemeinsam in Deutschland angucken und beschließen müssen. Außerdem müssten wir ja auch erst mal etwas von ihrer Arbeit

sehen, um in Deutschland darüber zu berichten und entsprechen zu werben. Nun wird verhandelt, ob wenigstens ich morgen mitfahren kann zu den Maasai, Geli hat noch in Moshi zu tun, und wir finden es auch wichtig, dass einer den unmittelbaren persönlichen Eindruck mit nach Hause nehmen kann. Schließlich sagt Mma. Urasa zu, dass ich morgen mitfahren kann ins Western Hai District, einige Maasai-Leader zu treffen (es ist auch mein letzter Tag in Tansania).

Noch einmal berichtet sie, dass ihr guter Kontakt zu den Maasai von unschätzbarem Wert für ihre Arbeit ist. Sie genießt wirklich vollstes Vertrauen. Entstanden ist diese gute Beziehung auf dem großen Maasai-Treffen bei ihrem Heiligen Berg, zu dem sie wunderbarerweise eingeladen worden war. Von den rund 4000 Menschen dort waren nur 45 Frauen. Dort durfte sie zu ihnen sprechen und konnte die Leader von der Schädlichkeit der FGM überzeugen. Sie sicherten ihr ungehinderten Zugang zu ihren

Weide-Gebieten zu und erlaubten ihr ausdrücklich, die Menschen über FGM aufzuklären, wobei sie ihre Unterstützung auch zusagten. Das war 2002 (dieses Große Treffen findet nur alle 18-20 Jahre statt) und seit dem kann sie unbehelligt und mit wirkungsvoller Unterstützung der Leader ihre Arbeit dort tun. Bei den Maasai, so sagt sie, muss man die Arbeit über die Leader beginnen, sonst läuft da gar nichts. Also: eine Arbeit von „Oben“ nach „Unten“, umgekehrt, wie beispielsweise im Bunda District. Am nächsten Morgen geht's los, Rosel fährt natürlich auch mit, außerdem noch Jenny, eine schwedische Praktikantin von Nafgem, und unterwegs steigt noch eine Mitarbeiterin von Nafgem zu, sowie 3 wahrhaft malerische Maasai-Leader, ein Ober-Häuptling und zwei weitere Würdenträger. Nach weiter, staubiger Fahrt über Sand- und Buckelpisten kommen wir zu einer kleinen Siedlung mit 3 Hütten aus Brettern, die übrigen Behausungen erkenne ich erst, als meine Augen sich „eingeguckt“ hatten: nicht viel mehr als Steinwälle mit einigen Dornen darüber. Rundherum nur Grau: furchtbar trockene Steppe und viele Dornengestrüppe. Die letzte Regenzeit ist ausgefallen und damit auch die Ernte. Die Menschen hungern und dursten. Auffallend elend und dürr aussehend Rinder suchen nach letzten Halmen und die Kinder rennen weinend unter die Röcke ihrer Mütter bei unserem Anblick. Bei einigen kommt untröstliche Panik auf. Drei ganz schmale, alte Frauen fallen uns auf mit ihrem reichen Schmuck und baumelnden Ohrgehängen – es sind ehemalige Beschneiderinnen, die ihre Messer schon abgegeben und einen Eid geleistet haben, der sie auf Leben und Tod bindet, auf die Beschneidung zu verzichten. Sollte jetzt eine Mutter dennoch ihre Tochter mit der Bitte um eine Beschneidung zu ihnen bringen, so wird das Kind sterben!

Sehr freundlich werden wir willkommen geheißen in einem Bretterverschlag mit einem im Wind scheppernden Wellblechdach. Es ist ihr Office, in dem wir nun sitzen und das Notwendige wird in Maasai-Sprache mitgeteilt, die von einem Leader in Kisuaheli übersetzt wird, und von Mma. Urasa ins Englische verdolmetscht wird. Zwischendurch fragt mich Rosel auch mal was auf Deutsch: Eine wahrhaft babylonische Bretterbude! Die Maasai bekräftigen ihren Wunsch nach einem DAY-CARE-CENTRE und versprechen, alles in Eigenarbeit zu erstellen, wenn sie genügend Geld bekommen, um Materialien einzukaufen. Es werden ca. 20.000,- € gebraucht. Rosel hat 5000,-€ privat gesammelt, die sie Nafgem schon übergeben hat. Wir erfahren zu unserem Erstaunen, dass alles Material viele Kilometer auf dem Kopf herangetragen werden muss, Steine, Zementsäcke, Wasser...über Stock und Stein bei brütender Hitze. Einige Steinhaufen (Felsbrocken) sind schon zusammengetragen worden und werden uns gezeigt. In der Umgebung, die das DAY-CARE-CENTRE versorgen soll leben 380 Haushalte. Sie alle wollen, wie die Leaders berichten, eine solche Einrichtung.

Jetzt gehen wir raus, um das Gelände, das die Gemeinde zur Verfügung gestellt hat, zu besichtigen. 4 Maasai-Männer in wehenden, roten Umhängen entfernen sich zu den 4 Eckpunkten in der Steppe, um die Grenzen zu markieren. Das sieht irgendwie malerisch aus, wie diese schmalen, hohen, rotgewandeten Gestalten weit entfernt in der grauen Steppe an den 4 Eckpunkten eines riesigen Vierecks leuchten. Ich überreiche spontan eine symbolische Spende für den ersten Sack Zement (10.000,- Tsh.) worauf eine ehemalige Beschneiderin eine Kette von ihrem Hals nimmt und sie mir umhängt. Den Schmuck stellen sie selber her, und versuchen, ihn als alternative Einnahmequelle zu verkaufen; es gibt aber keinen Markt dafür. Auch Rosel und Jenny erhalten jeder eine schöne Kette. Das ist eine sehr berührende Ehrung.

- 9 -

Danach werden wir eingeladen auf ein „Soda“. Mir schwant Fürchterliches, das mir schon letztes Jahr in Tindigani so unangenehm war. Und tatsächlich, in der nächsten Hütte werden alle feierlich zu Cola und Fanta gebeten. Da heißt es, sich dieser großen Ehre würdig zu erweisen und mit Genuss zu trinken. Das ist nicht leicht.

Die Männer sind unheimlich neugierig auf unsere Kameras und wir lassen das Zoom spielen, was sie begeistert. Mma. Urasa erzählt uns, dass alle Maasai wahnsinnig interessiert an technischen Gräten sind.

Zum Abschied werden alle Kinder aufgestellt zu einem Foto, was bei einigen kleinen Kerlen wieder schiere Verzweiflung auslöst und ihr lautes Jammern und Klagen wird seitens der Maasai mit

nachsichtigem Lächeln beantwortet. Wir müssen versprechen wieder zu kommen. Zumindest Rosel kann das reinen Gewissens zusagen, da sie ja das Projekt weiter betreuen wird. Ich will mich bei RAFAEL für eine vorläufige Spende stark machen.

Auf der Rückfahrt lesen wir noch eine junge Mutter mit einem neugeborenen Baby im Tuch auf. Sie will zu einer Dispensary, weil sie so schreckliche Zahnschmerzen hat. Gott weiß, wie lange sie so zu Fuß unterwegs sein wird, ohne jeden Proviant. Jetzt endlich kann ich meine Bananen und meine Flasche Wasser, die ich vorhin nicht auspacken durfte, weil es natürlich nicht für alle gereicht hätte, an die Frau bringen,. Die junge Mutti freut sich sehr.

Nun fahren wir zuerst Mma. Urasa nach Hause. Es geht Richtung Machame an den fruchtbaren Hängen des Kilimanjaro. Endlos lange sind wir kreuz und quer durch Bananenplantagen gekurvt, und der Weg wurde immer enger. Da tut sich plötzlich ein Tal auf und wir stehen vor einem hübschen weißen Haus mit gepflegtem Garten, 3 Kühen, die den Schiet für die Biogasanlage produzieren und einigen Ziegen und Hunden. Drinnen mutet's recht britisch an, sie hat schließlich in Oxford Soziologie studiert. Wir sollen uns nur kurz niederlassen und ausruhen, sie verschwindet in der Küche, um eine „kleine Erfrischung“ für uns zu bereiten. Als sie nach einiger Zeit schließlich wieder erscheint, ist ein komplettes Abendessen mit Chipsi, Gemüse und Fleisch zubereitet.

Beim Essen erzählt sie uns noch viel von ihrer Arbeit. Immer wieder betont sie, wie wichtig es ist, das ganze Umfeld zu berücksichtigen. Diese DAY-CARE-CENTREN (es sollen noch mehr gebaut werden) sollen das Following-Up sicherstellen, Räume für Gespräche bieten, Mütter bringen ihre Kinder dorthin, die Hygiene kann überwacht werden und es soll über Beschneidung gesprochen werden.

Nach einem langen Tag bringt uns der Fahrer noch nach Hause nach Moshi. Mit Rosel tausche ich Adresse und e-mail aus; sie ist sehr nett, wir verstanden uns auf Anhieb sehr gut und wollen weiterhin ein wenig Kontakt halten.

Im Uhuru fanden wir 2 Tage vorher einen Umschlag von KIAC vor, für uns abgegeben, da sie uns angeblich nicht persönlich erreichen konnten (dabei wusste jeder, dass wir im German Boarding wohnen). Sie sind danach nach Tanga abgefahren. Er enthält den besagten kurzen Brief von Juliet, das Receipt von TIAC im Original sowie den Audited Report 2004. Ich habe das alles gleich nach meiner Ankunft an Christian geschickt, und Erika hat davon auch Kenntnis.

So, über mein Taxi-Abenteuer in duster-schwarzer afrikanischer Nacht habe ich ja schon kurz berichtet. Ohne Gelis unerschrockenen und selbstlosen Einsatz, nur mit T-shirt und Kitenge bekleidet durch die Nacht hin- und herflitzend, „Hodi“ rufend und mit der Taschenlampe in der absoluten Finsternis herumfuchtelnd, beharrlich, wie es ihre Art ist, auf dem Aufwecken des Drivers bestehend, hätte ich meinen Flieger nie im Leben erreicht. Ich bin ihr ganz außerordentlich dankbar dafür.

Wie oben schon erwähnt, würde ich eine erste, vorläufige Spende an Nafgem durchaus befürworten (ca. 5000,-€). Wir können damit Erfahrungen machen und sehen, ob daraus eine verbindliche Partnerschaft entstehen kann.

Die Arbeit von MIAC verdient unseren Respekt und unsere kontinuierliche Unterstützung. Wenn ich das RAFAEL-Briefpapier von Erika habe schreibe ich den Antrag an die Software-Stiftung für Computer, Drucker und Fax-Gerät. Falls die Idee mit dem Auto für MIAC noch aktuell ist, sollten wir sie forcieren. Der Wagen wird dringend gebraucht.

Das KIAC-Problem hat sich meiner Meinung nach jetzt von selbst gelöst; die jüngsten Erfahrungen haben wohl gezeigt, dass hier keine wirkliche Partnerschaft vorliegt und wir sollten uns mit Überweisungen ganz zurückhalten. Es ist und bleibt ein Rätsel, warum sie diese Chance, Versäumtes nachzuholen und für die

- 10 -

Wiederherstellung einer tragfähigen Vertrauensbasis zu sorgen, in diesen 2 Wochen nicht wahrgenommen haben. Ein dummes Gefühl habe ich dabei: ist es denkbar, dass Juliet sich jetzt an Imelda hängt, um von ihr Geld zu bekommen, da es ihr ja nicht verborgen geblieben sein kann, dass unsere Spenden reichlich dorthin fließen? Ich weiß nicht... sie waren in letzter Zeit so oft in Tanga, und

die Macht dazu hätte sie schließlich auch. Aber vielleicht sind diese Gedanken auch afrikanische Gespenster...

Zum Schluss möchte ich Geli meinen ganz herzlichen Dank sagen für ihre gute Vorbereitung meines Aufenthaltes. Mehr noch war es aber für mich immer wieder erstaunlich zu erleben, mit welcher Leichtigkeit und Umsicht sie Kontakte knüpfte, Gelegenheiten wahrnahm und vor allem immer wieder Menschen miteinander ins Gespräch brachte und ihre Anliegen miteinander verknüpfte. Ich bin da anders, gehe mehr von meinem vorgefassten Plan aus, und so stand ich oft mit großen Augen und rundem Mund dabei, wenn sich das Leben so easy entrollte und uns einfach die Dinge begegneten, die wir brauchten. Es war manchmal wirklich zum Piepen – und ich habe viel gelernt. Vielen Dank, Geli!

Lübeck, am 29.10.2005

Veronika Hellwig